



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Biese, Alfred: Noordwijk aan Zee

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

neuern attischen Komödie sind es, deren Erben und Nachfolger Shakespeare und Molière, Holberg und Lessing geworden sind. *)

Freuen wir uns, daß wir jetzt den Alnherrn des modernen Lustspiels wieder in ureigenen Schöpfungen lesen und verstehn können. Denn natürlich, nur im Original läßt er sich ganz genießen. Seine wundervollen Verse, seine ungekünstelte und doch abwechslungsreiche Sprache, die jedem Gedanken den treffenden Ausdruck gibt, sind eben unübersetzbar. Viele Feinheiten des Originals verblaffen in der Übersetzung oder werden vergrößert. Darum hat Carl Robert nach der Erstaufführung am 20. Juni seinem Publikum, das ihn nach der Vorstellung stürmisch hervorgerufen hatte, gesagt: „Lesen Sie ihn griechisch!“ Mag man aber auch gerade von diesem Dichter sagen, daß auch eine gute Übersetzung der Rückseite des Teppichs gleicht, so ist doch in der Übersetzung lesen besser als gar nicht lesen.

Seien wir darum dem Gelehrten dankbar, der mit seiner deutschen Übertragung der neugefundnen Szenen die Bekanntschaft mit dem Dichter erleichtert oder ermöglicht. Ein besondres Glücksslos aber haben die gezogen, die den neuen Menander in Lauchstedt gesehn haben. Bei jeder der drei Aufführungen war das hübsche Theater gefüllt bis auf den letzten Platz, und nicht nur von Fachleuten. Auch die Damen waren zahlreich vertreten. Jedesmal hat lebhafter Beifall den Darstellern und den Leitern der Aufführung gezeigt, daß ihre Mühe dankbare Zuschauer gefunden hat. Wir wird die Menanderaufführung in Lauchstedt in schöner Erinnerung bleiben.

Leipzig

Karl Meister



Noordwijk aan Zee



äfar Flaischen hat ein wunderbares Gedicht verfaßt: „Im Kahn“. Träumend läßt sich im Rachen der Sänger von den Wellen schaukeln und wiegen und forttragen in die Ferne, den stillen, weißen Wolken zu, die den Horizont umschweben; immer mehr versinkt die Küste, alles wird zu blauem Glanz:

Selig lieg ich auf dem Rücken, horche auf die
Nimmenlieder, die mir Wind und Wellen singen . . .

Falte langsam meine Hände . . . schließe lächelnd

Meine Augen und verträume in den Himmel

Wie ein Kind in stiller Wiege . . .

Meine Mutter ist die Sonne . . .

Meine Mutter ist die Sonne,

Und ich weiß, sie hat mich lieb!

Vor ein paar Jahren, als ich zuerst in dem holländischen Seebade Noordwijk weilte und das Leben in Poesie und Poesie sich in Leben wandelte, da

*) Vgl. von Reinhardtstötner, Spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele. Leipzig, 1886.

umfang mich immer der Refrain: „Meine Mutter ist die Sonne . . . und ich weiß, sie hat mich lieb!“ Und als ich heimgekehrt ihn Meister August Bungert rezitierte, da setzte er ihn sofort mit der ihm eignen Improvisationsgabe in Töne um, und nicht lange, nachdem ich ihm das ganze Gedicht abgeschrieben, sandte er mir die wundervolle Komposition (Op. 65, Nr. 7, Herzblut-Lieder Heft III, bei Leede in Leipzig).

Und als heuer am Pfingstsonntage die Mutter Sonne so hold lächelnd mich zu fragen schien, ob ich den Tag verträumen und versäumen wolle, anstatt ihn in seiner ganzen Schöne zu genießen, als sie immer dringender „mit Feuerliebe“ lockte, da — führte mich der Zug in wenigen Stunden über Köln und Leiden nach Noordwijk.

Als schlichtes Fischerdorf hatte dieses jahrhundertlang, eingebettet in seinen grünen Dünen, friedlich gelegen, wenn nicht Normannen auf ihren Raubzügen auch diesen verträumten Erdenwinkel aufspürten und ausplünderten. Erst vor weniger als zwei Jahrzehnten wurde der Strand, der an der Nordseeküste mit seinen romantischen Dünenhängen schier einzig dasteht, für das moderne Badeleben entdeckt. Doch bis heute hat es seinen traulichen, familienhaften, anheimelnden und vornehmen Charakter bewahrt, wenn auch neben dem vielgegliederten hochragenden Huis ter Duin ein Huis ter Zee und eine ganze Reihe von Villen entstanden sind, die teils Hoteldependenzen, teils Privatbesitz sind. Wer aus den lauten, lärmenden Badeplätzen der belgischen Küste (wie Ostende und Blankenberghe) oder der holländischen Küste selbst (wie Scheveningen) hierher kommt, den umweht der Hauch echter Natursamkeit und friedvoller Stille oder einer behaglichen Häuslichkeit, in der sich ein jeder frei, ohne viel Aufwand und Prunk, bewegen kann.

Und wie fesselnd ist diese holländische Landschaft zu allen Zeiten des Jahres! Wie ein Garten mit bunten Feldern, auf denen Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Krokus und andre Blumenzwiebeln für die Blumenfreunde der ganzen Welt gezogen werden, nimmt sich die Umgebung von Noordwijk-binnen aus, jenem schmuck inmitten von Lindenbäumen und grünen Büschen gelegenen Dorfe, das durch eine Dampfbahn mit dem Schwesterdorf Noordwijk aan Zee verbunden ist. Und nicht fern liegt das Dorf Rijnsburg, das in seinem Namen noch daran erinnert, daß hier vor anderthalb Jahrtausenden der Rhein seine Fluten ins Meer wälzte, während er jetzt nur noch eine schmale Rinne — einen Kilometer südlich — bei Katwijk bildet und im übrigen in Sumpf und Sand und spärlichen Wasserarmen verblutet. In Rijnsburg war es auch, wo der große Flüchtling aus Amsterdam, der Philosoph Spinoza, ein Asyl fand, Brillen und Begriffe schleifend; und nicht fern davon ergrübelte Descartes sein cogito ergo sum. Und auch heute noch können Philosophen- und Poetenaugen mit Behagen und mit wehevoller Sammlung auf dieser Landschaft ruhen. Inmitten der welligen Dünenhänge, die mit Gräsern und kürzerem Buschwerk bewachsen sind, erhebt sich unsern von

Noordwijk-binnen ein Aussichtsturm mit weithin sichtbarer Spitze, das Roepeltje. Wer dort am stillen Juniabende im Mondenscheine gestanden, während Lerchentriller und Nachtigallenschlag ihn umklangen, der vergißt die Stunde nicht. Wie eine kuppenreiche Gebirgskette breitet sich in magischem Lichte die Dünenlandschaft um uns her, von ferne blitzen die Lichter vom Scheveninger Pier über das sich in dunkeln Schatten breitende Land herüber, näher glänzen die Lichter von Leiden, und wie ein Bild des Friedens liegt zu unsern Füßen das von Gärten und Buschwerk umrahmte Dorf; wie gespenstisch ragen auf dem Dünenrande die Hotels und die Villen, und zwischen ihnen schimmert hindurch das dämmerige Meer. Und dieses ist es doch vor allem, das auch hier unsre ganze Seele in seinen Zauberbann zieht. Wem jauchzt nicht das Herz, wenn sein Blick dahinschweift über die im Sonnenglanze daherziehenden, schaumgekrönten Wellen, wem schweifen nicht trunken Auge und Sinn ins Unermeßliche, wem füllt sich nicht das Innere mit Jubel und mit Andacht zugleich? Wer wünscht sich nicht Flügel, um sich mit den Wogen und mit den Wolken im blauen Raum zu verlieren? Wer spürt dann nicht den großen Zusammenklang, der das Menschenherz und das große, stolze Element in eins faßt? Wie ein Ein- und Ausatmen, wie ein Pochen des Pulses erscheint dieses Auf und Ab der Wogen in seiner regelmäßigen Bewegung. Und vom Sehnen und Verlangen ins Weite und Ferne oder von trotziger Kraft und freudigem Mute oder von neckischem Spiel und sich überstürzender Laune scheinen die Wassermassen zu reden, die sich unablässig vom dämmerigen Horizonte her in der breiten gewaltigen Fläche dahinwälzen und sich an dem Strande mit Gischt und Strudel brechen und in langhingerfließendem Geriesel zerrinnen.

Und unablässig spricht das Meer in andern Farben und Tönen zu der empfänglichen Menschenseele. Gestern noch rollte der Donner hallend über die weite See, grollte der Sturm, bäumten sich die Wogen wie wilde Roffe und sprühte der Regen aus den tief herabhängenden dunkeln Wolken hernieder, und den ganzen Tag über walteten Zorn und Leidenschaft in den entfesselten Elementen, die ihre ganze Größe und Wildheit offenbarten. Und sie boten das erhabenste Schauspiel noch in der Nacht, wo über all den Graus in der Tiefe der silberne Vollmond aus den Wolkenvorhängen sein gespenstisches Licht warf. Aber heute strahlt wieder blau der Himmel und blaut das Meer, und mit blendend weißen Schaumkronen kommen die Wellen heran wie stolze Schwäne.

Und nun wird es Abend. Über einer Wolkenbank schwebt die Sonne, auf dem feuchten Strande spiegelt sich blendend ihr Bild, während sich eine goldne Brücke vom Strand zum Horizonte spannt. Dann verschwindet die Königin des Tages — da plötzlich hebt sich die Wolkenbank, und die rote Feuerkugel erstrahlt aufs neue dicht über dem Horizont, alles in Blut tauchend, und sinkt in majestätischer Ruhe hinab in die Fluten — doch noch

lange hängen zartrote Wölkchen wie Rosen inmitten des grünen und blauen Dunstes, der den abendlichen Himmel umspannt, und in mir klingen die Zeilen Meister Kellers wieder:

Augen, meine lieben Fensterlein,
 Gebt mir schon so lange holden Schein,
 Lasset freundlich Bild um Bild herein:
 Einmal werdet ihr verbunkelt sein . . .
 Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
 Nur dem sinkenden Gestirn gesellt,
 Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
 Von dem goldenen Überfluß der Welt!

Und neue Tage in Glanz und Licht führte in mütterlicher Liebe das Gestirn über Noordwijk herauf, Zunitage voll stählender Reinheit der Luft in der Frühe und voll sommerlicher Wärme um Mittag; wie herrlich war es da, sich nach erfrischendem Bade auf der Düne durchglühen zu lassen von der Sonne und am Spätnachmittage im Rahn sich schaukeln und wiegen zu lassen von Wellen und Winden — durch die wunderbare Ruhe der lichten Einsamkeit . . . und zu träumen wie ein Kind in stiller Wiege . . .

Meine Mutter ist die Sonne,
 Und ich weiß, sie hat mich lieb.

Alfred Biese



Reifezeit

Roman von Charlotte Niese

(Schluß)



rüh am Morgen kam Bernd. Walter hatte ihm noch gestern spät telegraphiert, und er wollte uns melden, daß er schon in der ganzen Provinz nach Harald suchen ließe. Er war sehr erregt und sprach unausgesetzt. Nach seiner Ansicht konnte Harald nicht weit gelaufen sein und würde sicher bald wieder zum Vorschein kommen. Etwas Geld hatte er allerdings, neulich hatte er ihm einmal zwanzig Mark gegeben. Ob er Briefe erhalten habe? schon möglich, er war dem Briefboten jeden Morgen entgegengegangen. Niemand hatte sich darüber gewundert; er erhielt doch fast täglich Briefe von seinen Eltern. Ob er in der letzten Zeit still gewesen war? Bernd konnte es natürlich nicht sagen. Erwachsene Männer haben andres zu tun, als sich um die Stimmungen kleiner Knaben zu kümmern. Während Bernd noch sprach, erhielt er ein Telegramm mit der Meldung, daß ein junger Arbeiter, den sein Gärtner beschäftigte, ebenfalls gesucht würde. Das war ein Abenteurer, von dem man nichts wußte, als daß er schon in aller Herren Ländern gewesen war. Mit ihm war Harald wahrscheinlich gegangen.

Herr Külpe kam und brachte Anton Dreher mit, den Anstifter des ganzen Elends und ein kleiner Junge mit blassem Gesicht und falschen Augen. Einer